

„Novara“-Expedition mitgebrachten Vermessungsmaterial in wahrhaft meisterhafter Weise ausführte, und wodurch die vulcanische Natur dieses Eilandes so augenfällig sich darstellt.

Herr Professor A. Egger legte vier Glocknerbilder von M. Pernhart vor und hielt nachstehenden Vortrag über die Glockner-Fahrten seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts:

„Die Geschichte der Glockner-Fahrten steht in enger Beziehung zur Entwicklungsgeschichte der Naturforschung und Naturbetrachtung und gewinnt dadurch eine mehr als locale Bedeutung. Die Alten, die die wilden Tauernhöhen mit Strassenbauten bewältigten, deren Legionen die Thäler durchzogen, beachteten nicht die eigenthümliche Schönheit des blauen Gletschereises, die Erhabenheit der Alpennatur. — So sehr das Mittelalter die Weltanschauung umgestaltete, die Naturbetrachtung hat es nicht sonderlich vorwärts gebracht; so gewaltig die Romantik des seelischen Lebens sich offenbart, die Romantik der Natur, wie wir sie empfinden und rühmen, blieb dem Mittelalter fremd. — Es ist bezeichnend genug, dass das fromme Geschlecht dieser Jahrhunderte, bewegt durch die Legende vom seligen Briccius und seinem Fläschchen mit dem heiligen Blute, am Fusse des Glockners einen gothischen Bau ausführte und in Schaaren wallfahrend dahinströmte, während Auge und Sinn dem Eindrucke der grossartigen Naturumgebung verschlossen blieb. Noch im 17. Jahrhundert, wo die Landschaftsmalerei bereits Zeugniß gibt von einer sinnigeren Auffassung der Natur, wurde die Welt des Hochgebirges wenig beachtet; ja Schneegipfel, wie sie sich über Alpenwiesen erheben, wurden damals von Naturforschern und Landschaftsmalern noch für unreichbar gehalten. Auch vom Glockner und den gewaltigen Gletschern seiner Umgebung drang keine Kunde in die Welt; selbst dem wissenschaftlichen Eifer Valvassors (1688), der doch die Tauern kennt, blieb der Glockner verborgen; ebenso fehlt er in Merian's „*Topographia austriaca*“ (1649); nur Holzwurm's Karte von Kärnthen verzeichnet ihn als höchsten Berg.

Mit dem Eintritte des 18. Jahrhunderts zieht ein neuer Geist durch die Völker Europas; da und dort regen sich Gedanken und brechen sich Bahn in's Leben. Auch Naturforschung und Naturbetrachtung und mit ihnen das Studium der Alpenwelt gehen einem neuen Aufschwunge entgegen. Dem grossen Haller folgen Schaaren von begeisterten Naturfreunden in die Thäler und auf die Höhen der westlichen Alpen und in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts besteigt Saussure den Montblanc, Haller und Saussure haben direct auf die Glocknerfahrten eingewirkt; in den Männern, die den Glockner zuerst besuchen und besteigen, lebt die Erinnerung an des letzteren Beispiel, und des ersteren poetische Anschauungen, die durch seine Dichtung „die Alpen“ Eigenthum der gebildeten Welt geworden, begeistern sie. Aeusserte sich diese Wirkung auch erst spät, so zeigt uns doch der Homan'sche Atlas mit seinen Karten aus den verschiedensten Zeiten, dass das Licht der Wissenschaft allmählig sich auch über den Glockner ausbreitet.

Eine Ausgabe dieses Atlanten von 1716 verzeichnet ihn bereits auf der Karte von Tyrol, während ihn eine andere Karte von Salzburg in derselben Ausgabe, doch sicher älteren Datums, nicht nennt, dafür mit bedeutungsvollen Zeichen „Heiligenblut“ als berühmten Wallfahrtsort hervorhebt; auf späteren Karten, wie der von Kärnthen in einer Aus-

gabe 1735 und auf Anich's Karte von Tyrol nimmt der Glockner überall seinen gebührenden Platz ein. — Aber es bedurfte des neuen Anstosses, den die naturwissenschaftliche Bewegung um die Mitte des Jahrhunderts durch Linné erhielt, und der Steigerung der schwärmerischen Naturbetrachtung durch Macphersons Ossian, um den Forschergeist auch in den östlichen Alpen zu wecken und die Gletscherwelt der Tauern zur verdienten Anerkennung offener Gemüther zu bringen.

In den 80er Jahren unternahm der eifrige Hacquet seine „Lustreise zum Grossglockner“ und in die „norischen Alpen“. Er will der Welt, wie er nüchtern sagt, nicht „poetische und malerische Beschreibungen voll Verwunderung über die Höhe der Felsen und Eisberge“ liefern, sondern „ausgerüstet mit hinlänglicher Kenntniss der Steinlehre die Berge besteigen, das Physische des Gebirges studiren und darüber nützliche Nachrichten geben.“ Bald darauf folgten die „botanischen Reisen in den Alpen“ von Hohenwart und Reiner aus Klagenfurt, die ebenfalls bis an die Pasterze vordrangen. — Der Gedanke einer Glocknerbesteigung beschäftigt jeden, jeder berichtet, diese Höhe sei noch von keines Menschen Fuss betreten worden, und Hohenwart hält es auch für unmöglich, während der muthige Hacquet die Ausführbarkeit des Gedankens nicht bezweifelt. — Die Reisewerke dieser Männer lenkten zunächst die Aufmerksamkeit des wissenschaftlichen Publicums auf den Glockner; vor allem bereiten sie aber ein Unternehmen vor, das den wissenschaftlichen und ästhetischen Ruf des lange genug unbeachteten Berges der Welt verkünden und für alle Zukunft begründen soll, die Glocknerfahrt des nachmaligen Cardinals Fürst Salm.

In Klagenfurt hat sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein schöner Kreis begabter und geistig strebender Männer zusammengefunden; fast alle damals gepflegten Zweige des Wissens hatten da ihre eifrigen Vertreter, besonders fand aber Linné hier begeisterte Jünger. Der berühmte Wulfen lehrte die Naturwissenschaften am Lyceum und hatte in Leben und Forschung am bischöflichen General-Vicar Hohenwart, dem Hofcaplan Reiner und an Dr. Vest treue Genossen. — In diesen Kreis trat 1783 Franz Xav. Altgraf v. Salm-Reifferscheid-Krautheim als neuernannter Fürstbischof von Gurk. — Fürst Salm war einer jener von Natur ausgezeichneten Männer, die den Einfluss ihrer Stellung durch das Gewicht ihrer Persönlichkeit zur rechten Geltung bringen können, die es vor allem verstehen, die Geister zu wecken und zu mannigfacher Thätigkeit zu spornen. Er verlebte in Kärnthen eine Zeit voll verheerender Stürme, aber mitten in den Stürmen wusste er manche stille Frucht des Geistes zu zeitigen; die historischen und Naturwissenschaften fanden an ihm einen Gönner und Förderer unter den schwierigsten Verhältnissen. Auf seinen Visitationsreisen hatte er Heiligenblut berührt und den Glockner kennen gelernt; bald beschäftigte auch ihn der Plan einer Besteigung; die Meinung der Anwohner und seines General-Vicars von seiner Unzugänglichkeit mochte den Reiz des Unternehmens nur noch erhöhen und die Hoffnung, der Naturforschung und dem Naturgenuss eine neue Bahn zu öffnen, reifte in ihm endlich den Entschluss, das Grosse zu wagen und den Bergriesen zu bezwingen. — 1793 wurde mit Bergrath Dillinger der Plan entworfen und mit dem Frühjahr 1799 die nöthigen Vorbereitungen in Angriff genommen. Beiläufig auf halbem Wege am Rand des Leitergletschers wurde auf Kosten Salm's eine geräumige Hütte gebaut

als Stationsplatz für die Besteiger; das Holz dazu musste mit grosser Mühe und aus bedeutender Entfernung herbeigeschleppt werden; sie nannte man dann die Salmshütte und den Platz die Salmshöhe.

Am 15. Juni machten zwei Bauern mit dem Pfleger Kussian von Grosskirchheim den ersten Versuch die Spitze zu erreichen, aber ein Schneegestöber vereitelte ihn; ebenso mislang ein zweiter Versuch am 23. Juli. — Als der Bau der Hütte vollendet war, traf endlich am 18. August Fürst Salm mit seiner Gesellschaft aus Klagenfurt in Heiligenblut ein. Bei dieser Gesellschaft treffen wir den greisen Wulfen, noch voll jugendlicher Begeisterung für das grosse Unternehmen, den eifrigen Forscher und Wanderer Hohenwart, sowie Bergrath Dillinger, der den Fürsten zur Expedition von jeher aufgemuntert hatte. — Man bedauerte allgemein, dass Hoppe aus Regensburg nicht erschienen war; es hatte ihn die Einladung Salm's nicht zu rechter Zeit getroffen. — Am 19. August Morgens brach man von Heiligenblut auf; mit dem Trosse, den Trägern und Führern war die Gesellschaft auf dreissig Personen angewachsen, selbst der fürstliche Koch fehlte nicht, dessen reich bestellte Küche dem Aufenthalte in der Salmshütte etwas von seiner Unerquicklichkeit nehmen sollte. Ein Theil machte den Weg bis dorthin zu Pferde, ein anderer wählte den kürzeren zu Fuss. Bei der Ankunft an der Salmshöhe überreichte Hohenwart dem Fürsten ein Primula mit den Worten: „*Tibi sunt Primulae, qui primus viam aperis.*“ In der geräumigen Hütte wurde das Nachtlager bereitet; man sehnte sich umsomehr nach Ruhe als die Wanderer von einem furchtbaren Gewitter überrascht worden waren. Die Nacht war aber hell und man bewunderte den Glockner im Mondlichte und hoffte einen günstigen Morgen. Allein der anbrechende Tag brachte einen furchtbaren Sturm, der das Vorwärtsdringen geradezu unmöglich machte. Man beschliesst in der Hütte die Beruhigung der Luft abzuwarten: es kommt der zweite Tag — der Sturm wüthet fort, der dritte Tag und der Wind treibt mehr als je Schneemassen von den nahen Höhen. Alles verzweifelt und sehnt sich in das Thal zurück, nur der Fürst besteht darauf, wenigstens den Kamm zu erklimmen. Gegen Mittag versucht man die mühselige Wanderung über den Leitergletscher gegen die Hohenwartscharte, aber der fortdauernde Sturm und der einbrechende Abend gebietet Umkehr. — Als selbst am 4. Tage ihres Aufenthaltes in der Eisregion der Sturm mit ungeschwächter Kraft fortblies, sank selbst dem ausdauernden Salm der Muth und er willigte in die Heimkehr mit Schmerz, das grosse Werk misslungen zu sehen. — Aber kaum waren sie im Thale angekommen, so beruhigte sich die Luft und wie zum Hohne lachte ihnen der blaue Himmel und die reine Spitze des Glockners entgegen. Sogleich erwachte die alte Lust wieder und neuer Muth stärkte die Glieder. Ein Theil der Gesellschaft, der Fürst an der Spitze, machte sich am 24. August nochmals auf zum schwierigen Werke, und ihr Bemühen fand den Lohn. Der 25. August war ein heiterer und windstiller Tag wie man ihn nur wünschen konnte. Frisch durchschritt man den Leitergletscher, bald war der Kamm erklommen und um 12 Uhr Mittags stand man jubelnd auf der ersten Spitze des Glockners. Das erste Geschäft war das eiserne Kreuz aufzupflanzen, das der Kirchenfürst zu diesem Zwecke anfertigen und hinaufschleppen liess; dann wurde der Stand des Barometers beobachtet und auf das Wohl des Fürsten getrunken, der das Werk angeregt und durchgeführt. In Heiligenblut verkündete man den Triumph

mit Pöllerschüssen, als man durch das Fernrohr die Gesellschaft auf der Spitze beobachtet hatte.

Zur Erinnerung an die erste Besteigung wurde eine Denkmünze geprägt, deren Vorderseite die zwei Spitzen des Glockners zeigte mit der Inschrift: *Glockner in Carinthia primus conscendit 25. Aug. 1799.* — die Kehrseite wies das Bild des Fürsten Salm. In der wissenschaftlichen Welt würdigte man die That des intelligenten Kirchenfürsten vollkommen und zählte sie zu den „für die Physik der Erde wichtigeren Begebenheiten des 18. Jahrhunderts“, wie Moll's Jahrbücher sich ausdrücken, die (1800) einen umständlichen Bericht darüber veröffentlichten. Hoppe verkündet das Gelingen des Unternehmens in seinem „botanischen Taschenbuch“ der Welt als ein Ereigniss, und die Regensburger Gesellschaft für Naturkunde ernannte Fürst Salm zu ihrem Ehrenmitgliede.

Bei dieser ersten Besteigung hatte man nur die erste, niedrigere Spitze, den sogenannten Kleinglockner erreicht; der Fürst ruhte nicht, bis auch auf der zweiten als Zeichen des Sieges das Kreuz aufgepflanzt war. Schon das Jahr darauf liess er Einladungen an den Botaniker Hoppe, den Director Vierthaler und Professor Schiegg in Salzburg ergehen zur Theilnahme an einer neuen Expedition. Wulfen und Hohenwart begleiteten ihn abermals von Klagenfurt aus, und Freiherr v. Moll, der Herausgeber der „Jahrbücher für Berg- und Hüttenkunde“, bedauerte herzlich, sich nicht anschliessen zu können, denn hätte er „den ehrwürdigen Scheitel des Glockners mit seiner Ferse berühren können, so wäre sein Gefühl so hoch als er selbst gewesen“, versichert er, Mittlerweile hatte Fürst Salm auf dem Glocknerkamme selbst zwei Nothhütten aus Stein aufführen lassen und den Platz der ersten zu Ehren seines General-Vicars „Hohenwarte“, den zweiten etwas höher gelegenen „Adlersruhe“ genannt. Am 29. Juli wurde die zweite Besteigung ausgeführt und glücklicher als die erste, obwohl das eigentliche Ziel, die zweite Spitze, nur von zwei Bauern erreicht wurde, die dort das Kreuz aufrichteten und einen Kasten befestigten, in welchem ein Barometer und ein Thermometer aufbewahrt wurden. Tags darauf wurde diese Spitze schon zum zweitenmale von einem Schüler Schiegg's, Stanig, und in demselben Jahre noch zum drittenmale von Dr. Schwägrichen aus Leipzig erstiegen.

Der Fürst, dessen Name nun für alle Zukunft mit dem Glockner verbunden ist, bewahrte seinem Lieblingsberge durch das ganze Leben das lebendigste Interesse. Schon 1802 zog es ihn wieder hinauf; er fand die Kreuze bereits vom Blitze beschädigt, aber den Kasten mit dem Barometer unversehrt. 1806 versuchte er zum letztenmale eine Besteigung, der sich sogar seine Schwester, die Gräfin Kagenek, angeschlossen hatte; doch wurde sie durch ungestüme Witterung vereitelt; man musste sich mit einem Nachtlager auf der Salmshöhe begnügen. In den nächsten Jahren nahmen die politischen Stürme seine ganze Kraft in Anspruch, denn seine Diöcese war vor allen von der Kriegsnoth betroffen. Als der Friede wieder in's Land und in seine Brust einkehrte, suchte er auch die Alpenwelt wieder auf und noch 1818 erquickte er sich mit Freund Hoppe an der grossartigen Natur von Heiligenblut. Vier Jahre darauf (1822) endete er sein vielbewegtes Leben.

Was Salm mit grossen Kosten geschaffen, um Naturfreunden den Weg zu erleichtern, den er gebahnt, erlag freilich bald der Macht der Elemente. — Die Hütte an der Hohenwarte verschwand zuerst: die

Salmshütte war auch bereits 1809 von dem vorrückenden Gletscher zertrümmert. — Man hatte die Endmoräne des Leiterkeeses für „einen unzerstörbaren Wall von Steinen und Schutt“ gehalten und von ihm Schutz für die Hütte von Windanfällen erwartet, darum baute man sie an die gefährlichste Stelle, an die Moräne selbst. — Da die Hütte unabweisbares Bedürfniss schien, so stellte man sie insoweit wieder her, dass 1826 Schaubach und 1827 die Officiere des Generalstabes, die zur Vermessung hergekommen waren, darin übernachten konnten; aber bereits 1829 ist sie nicht mehr brauchbar, endlich verschwindet sie ganz unter dem Eise, und nur wenn die Hitze des Sommers die Decke schmilzt, werden die Ruinen sichtbar, wie 1848 und 1859. Von der Hütte an der Adlersruhe steht wenigstens noch die Umfangsmauer. — Die Kreuze an den beiden Spitzen fand Möller aus Bremen bereits 1837 zertrümmert, und im vorigen Sommer gelang es die Trümmer unter dem schmelzenden Eise hervorzuziehen. — Der Barometerkasten stand merkwürdigerweise 1844 noch unbeschädigt; jetzt ist auch der bereits verschwunden. — So blieb von Salm's Unternehmen nichts übrig als das Moralische der That, die Macht, die im Beispiele liegt, und die seither den immer wachsenden Fremdenzug in diese Gegend geleitet, manchen Forscher und Naturfreund auf diese Höhen geführt.

Noch in die Zeit Salm's fällt die Glocknerreise des Dr. Schultes aus Wien, der 1803 die Grafen Apponyi durch die östlichen Alpen begleitete und seine Wanderungen, besonders die Besteigung des Glockners, mit dem ganzen Aufgebote seines schönrednerischen Talentes im Geschmacke seiner Zeit schilderte. — Sein Werk (1804) war, wie billig, Salm gewidmet, und sollte die Posaune werden, die das europäische Publicum zur Wallfahrt weckte. Allein sie wurde damals von der Kriegsdrommete übertönt, und ihre Wirkung trat erst nach Decennien ein. Freilich ist uns für die nächste Zeit alle Möglichkeit benommen, die Theilnahme des Reise-Publicums zu ermessen, da bis 1818 alle Aufzeichnungen fehlen; doch werden wir nicht fehlen, wenn wir sie sehr gering anschlagen, und darf man einer später (1819) verzeichneten Notiz glauben, so ist von 1812 bis 1819 der Glockner von niemanden bestiegen worden.

Im Jahre 1818 wurde vom Pfarrer Gailhofer im Wirthshause zu Heiligenblut das Glocknerbuch*) aufgelegt, in das sich alle Reisenden einzzeichnen und umständliche Schilderungen von Besteigungen eingetragen werden sollten. Es lag ein solches bereits im Plane Salm's, doch ist es nicht bekannt, dass es auch wirklich hergestellt worden wäre. Gibt uns das Buch auch kein unbedingt vollständiges Verzeichniss, so mag die Zahl der Eingeschriebenen zur Gesamtzahl der Gäste immer in einem geraden Verhältnisse stehen und so eine höhere Grundlage bilden zur Beurtheilung der Frequenz. Nach diesem Verzeichnisse liegt die Gesamtzahl der Glocknerfahrer seit 1818, also in einem Zeitraume von 41 Jahren, zwischen 5000 bis 6000, ist also verhältnissmässig noch immer klein. Ein Hauptgrund liegt wohl darin, dass Heiligenblut nur von einer Seite zu Wagen erreichbar und gerade von Norden und Westen, woher die Strömung am mächtigsten wäre, schwerer zugänglich ist.

Auch die Vertheilung auf die einzelnen Jahre ist sehr verschieden; die Ab- und Zunahme ist zunächst durch ungünstige und günstige Wit-

*) Siehe den Aufsatz von J. Prettn er „das Glocknerbuch“ in der kärntischen Zeitschrift „Carinthia“ 1857 Nr. 1 und 2.

terungsverhältnisse bedingt, doch ist im ganzen Zeitraume, entsprechend der Verbreitung naturwissenschaftlichen Interesses in unserem Jahrhundert, ein stetiges Wachsen der Frequenz wahrzunehmen. — In den ersten Jahren nach 1818 ist die Zahl der Glocknergäste noch eine geringe, sie erhebt sich im ersten Decennium nicht über ein halbes Hundert, und erst von 1841 an bleibend über 100 jährlich; seit 1854 stieg sie über 200 und die höchste Ziffer (500) erreichte sie im Festjahre 1856, in welchem Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin unter dem Jubel der Bevölkerung das Möllthal und die Pasterze besuchten — (am 7. September.)

Mit freundlichster Herablassung geruhten Allerhöchstdieselben mit Ihrer Namenszeichnung den zweiten Band des Glocknerbuches zu eröffnen. — Die Pietät der Bevölkerung gab dem Platze, wo Ihre Majestät die Kaiserin in einer Höhe von 6510' und im Angesichte des Pasterzengletschers die Raststunde hielten, den Namen „Elisabethruhe“ und der hohe Sattel (8025'), bis zu welchem Se. Majestät der Kaiser vorgedrungen waren, und von wo aus Er die Fahne seines Kaiserreiches an der Adlersruhe flattern sah, wurde in „Franz Josephs-Höhe“ umgetauft. Es war gewiss ein in der Geschichte der Glocknerfahrten höchst bedeutungsvoller Moment, als der Sprössling eines glorreichen Herrscherhauses, der Enkel jenes ritterlichen Maximilians, von dessen gefährlichen Bergfahrten die Sage erzählt, „dem mächtigen Eindrucke“ (nach den Worten des kaiserlichen Handbilletts) einer erhabenen Gebirgswelt hingegeben war. Seit diesem Festjahre brachte jeder Sommer mehr als 300 Wanderer nach Heiligenblut, und die nächste Zukunft wird voraussichtlich die Theilnahme des Publicums noch steigern.

Der Heimath nach sind die meisten Besucher wohl Angehörige des Kaiserstaates; doch sind die übrigen Deutschen und die Engländer sehr stark vertreten; am wenigsten die Italiener. 1830 stellte sich der erste Amerikaner ein, dem seither mehrere folgten, 1849 ein Reisender aus Alexandria und 1853 ein Herr Evans aus Bombay, so dass im Glocknerbuche fast alle Welttheile vertreten sind.

Der Fremdenzug beginnt gewöhnlich Ende Mai und schliesst mit Ende September; nur ausnahmsweise bringt hie und da der März Gäste in's Thal, die freilich nicht des Vergnügens halber kommen. Es sei mir erlaubt, hier an eine wenig bekannte, wenn nicht Glockner-, doch Tauernfahrt zu erinnern, die im März 1797, im zweiten Jahre Napoleon'scher Kriegsnoth in österreichischen Landen, General Dietrich auf seinem Rückzuge aus Südtirol unternahm, als er eine Abtheilung von 4000 Mann mit Pferden und Bagage trotz der ungeheuren Schneemassen über das Hochthor nach Rauris führte, freilich nicht ohne 80 Mann dabei einzubüssen. Wie die Glocknerfahrten im Allgemeinen, so mehren sich auch von Jahrzehent zu Jahrzehent die Glocknerbesteigungen. Im Ganzen mag der Glockner seit 1818 über siebenzimal bestiegen worden sein. In vierzehn Sommern dieses Zeitraumes wurde kein Versuch gemacht, in neun Jahren kam je eine Besteigung vor, in den übrigen zwei oder mehr, am meisten 1854, welches fünf Besteigungen zählt. Die der Jahreszeit nach früheste Glocknerbesteigung fällt auf den 5. Juni, der späteste Versuch auf den 10. October. Ein ganz ausserordentliches Unternehmen, das lange noch einzig dastehen wird, ist eine Glocknertour am 13. Jänner 1853, die der damalige Caplan von Heiligenblut, Franz

Francisci, wagte. Ich verdanke seiner Freundlichkeit einen umständlichen Bericht darüber und erlaube mir daraus Folgendes mitzutheilen: „Die erste Hälfte des Winters 18⁵²/₅₃ war ungewöhnlich mild. Im Thale von Heiligenblut lag zwar Schnee in Massen, aber auf den sonnseitigen Abhängen gab es grünen Grastepich und an demselben manche frisch aufblühende *Gentiana verna* zu sehen. Auf einem Versehgang auf die Tauernhöhe liess ich mich auf ein schneeloses Plätzchen nieder und betrachtete die grossartige Eispyramide mit einer eigenthümlichen Sehnsucht. Sollte es nicht möglich sein, auch im Winter eine Besteigung zu wagen? sprach ich so vor mir hin. „O ja“, meinte mein Führer, „es möcht' wohl geh'n“. Diese Worte senkten sich tief in meine Seele und die ganze Nacht konnte ich nicht schlafen; der Glockner stand immer vor mir. Am frühen Morgen eilte ich zur Hütte des berühmtesten, nun leider verstorbenen Glocknerführers Liendl, und brachte ihm mein Anliegen vor. Nach manchen Einwendungen nickte er mit dem Kopfe und meinte: „Aft wer mars halt versuech'n.“ Bald waren die Voranstalten getroffen, und am 12. Jänner sah uns Mancher mit zweifelndem Lächeln nach, als wir fünf Mann hoch zur abenteuerlichen Fahrt auszogen. Gegen 3 Uhr Nachmittags kamen wir zur Leiterhütte, jetzt der gewöhnlichen Nachtherberge der Glocknerbesteiger, drangen aber noch bis zur Kaiserhütte vor. Diese fanden wir ganz in Schnee begraben und mussten uns erst einen Zugang bahnen. Hier verbrachten wir die Nacht, um ein gut unterhaltenes Feuer gelagert, unter Scherzen und Lachen, doch schien sie mir eine ganze Ewigkeit.

Um 2 Uhr Früh wurde wieder aufgebrochen. Der Himmel war sternenhell und die Schneeflächen glänzten; ein scheidend kalter Wind brachte uns den Morgengruss vom Glockner her und versprach gutes Wetter. Als wir die Salmshöhe erreichten, fing der Glockner eigenthümlich zu leuchten an, alle übrigen Höhen lagen noch in tiefer Nacht. Gegen Morgen zog eine wundervolle Purpurgluth über die Berggrücken hin, die bald in einem dunkelvioletten Ton überging. An der Hohenwartscharte hatten wir bereits hellen Tag, aber auch eine so grimmige Kälte, dass die Korksstöpsel in unseren Weinflaschen festfrozen. Auf der Adlersruhe liessen wir alles Gepäcke in den Ruinen der Hütte zurück und marschirten frisch weiter durch das immer heftiger auftretende Schneegestöber. Im Sturme erreichten wir um Mittag die erste Spitze und die Führer schwangen jubelnd die Hüte. Liendl untersuchte nun die Scharte, die die zweite von der ersten Spitze trennt, überzeugte sich aber bald, dass eine Ueberschreitung derselben diessmal unmöglich sei. Darum schickten wir uns bald zur Rückfahrt an und näherten uns mit Einbruch der Nacht wieder dem Dorfe Heiligenblut, von dem uns Pöllerschüsse als übliche Grüsse entgegenschönten. In der Nacht trat grosser Schneefall ein und im warmen Zimmer freute ich mich, mein Vorhaben noch rechtzeitig ausgeführt zu haben.“ — Zu den Curiositäten der Glocknerbesteigungen gehört auch die vom 21. September 1857, an der ein Bauernmädchen aus Rojach bei Heiligenblut herzhaften Antheil nahm.

Die Geschichte der Glocknerbesteigungen, der mannigfachen Gefahren und Beschwerden findet sich in der Regel im Glocknerbuche umständlich verzeichnet, zur Belehrung und Aufmunterung für Nachfolger. Aber auch die übrigen Reisenden begnügen sich nicht immer, ihre Anwesenheit durch einfache Namensfertigung zu bestätigen, sondern suchen ihrer durch Naturgenuss erhöhten oder durch übles Wetter gedrückten Stimmung einen

Ausdruck zu geben, der sich oft zu lyrischen Ergüssen in Vers und Prosa steigert. Wissenschaftliche Beobachtungen finden sich leider nur spärlich in zerstreuten Notizen. Allen Aufzeichnungen naturfreundlicher Wanderer gemeinsam ist das überraschungsvolle Staunen, der überwältigende Eindruck der Hochgebirgsnatur und jeder stimmt nach seiner Weise ein in den allgemeinen Choral der Bewunderung. Freilich fehlt es in diesem Choral nicht an Gickern und lächerlichen Schnörkeln; nicht jedem ist das rechte Wort gegeben und dem Humoristen mag es ein Lächeln ablocken, zu sehen, wie sich das Menschenvolk abmüht, die Grösse der Natur zu begreifen und zu bezeichnen. Es gibt keine Zusammensetzung von Bergen, Alpen, Gletschern mit allen möglichen Regendentiteln, mit welchen das monarchische Europa den Glockner nicht beehrt hätte. „Alpenfürst“, „Alpenkönig“, „Gletscherkaiser“, so wird er durch alle Rangstufen weltlicher Herrscher gehoben, bis er von einem Bergbeamten auch einmal zum „Berghauptmann“ degradirt wird. Dafür heisst er wieder bei andern „erstarrter Monarch“, „ewiger Herr der Gletschervasalen“, „Herzog von Kärnthen, Salzburg und Tyrol“ oder in mehr gemüthlicher Auffassung „Gletscher-Ahnherr“, „Silbergreis“, „Allvater der Berge“ u. s. w. Auch schnippisch wird ihm begegnet, und zwar von einer Dame. „Ihre Dienerin, Herr Glockner,“ ruft sie ihm zu, „es gefiel mir zwar recht gut bei Ihnen hier, aber ich bin doch froh, aus Ihrer frostigen Nähe fortzukommen“. Zu eigenen Geistesproducten der P. T. Reisenden gesellen sich natürlich auch die unterschiedlichsten Citate aus Dichtern von Haller bis Lenau. Sonderbarer Weise findet sich der Schiller'sche Satz voll Weltschmerz: „Schön ist die Welt überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual“ von einem Advocaten unterschrieben. Aus den vielen grösseren und kleinen lyrischen Ergüssen zu Ehren des Glockners sei nur einer hervorgehoben, der schon seines Verfassers wegen allgemein interessiren mag — ein „Gruss von Lamartine“*) aus dem Jahre 1834:

Grüss' euch, glanzhelle Höhe, Gefild in Eis erstarrt,
 Die ihr von Sterblichen noch keine Spur bewahrt,
 Wohin sich selbst der Blick erhebt mit Grau'n und Zagen,
 Und die ihr duldend nur den Aar und mich getragen!
 Umsonst, dass grollend euch Gewölk den Firn umhüllt,
 Und dass des Wildbachs Sturz in euren Schluchten wühlt,
 Umsonst, dass euch der Blitz die Felsenstirn umfunktelt,
 Das feierliche Haupt, nur augenblicks verdunkelt,
 Spricht, wenn erschüttert gleich, doch überwunden nie,
 Zu seinem Gründer, Gott: noch steh' ich aufrecht, sieh'! —

Ungern vermisst man im Buche die Namen hervorragender Männer der deutschen Dichtung.

Aus der Schaar gewöhnlicher Touristen, welche jährlich zum Glockner kommen und mit einem staunenden Oh! und Ah! ihre Sendung erfüllt haben, heben sich nur jene ab, welche als wissenschaftliche Grössen an und für sich Bedeutung haben, oder durch literarische oder künstlerische Publicationen die geographische Kenntniss der Oertlichkeit erweiterten und verbreiteten, und endlich in anderer Weise den Glockner-Cultus gefördert haben. — Unter diesen Männern ist vor allen Hoppe zu nennen, der bekannte Botaniker aus Regensburg, der durch mehr als 40 Jahre den Sommer regelmässig in Heiligenblut verlebte. Schon 1798 findet er sich an der Pasterze ein, 1800 begleitet er Fürst Salm auf

*) Nach der Uebersetzung der „Carinthia“ 1857.

der zweiten Glocknertour und begrüsst seinen hohen Freund noch 1818 im neuangelegten Glocknerbuche, sowie 1832 Se. kaiserl. Hoheit Erzherzog Johann, dessen Bemühungen um Förderung der Naturwissenschaften im Allgemeinen und der Glocknerstudien insbesondere er gebührend hervorhebt. — Das Andenken dieses kaiserl. Prinzen bewahrt die von ihm erbaute Johanneshütte (7688' Seehöhe) und der nachbarliche Johannsberg. — Hoppe nennt sich selbst in späteren Jahren der „Alte vom Berge“ und war unter den Landleuten eine beliebte Persönlichkeit. Besonders freute sich die Jugend des Dorfes auf sein Kommen, weil sie in Käfern und Kräutern mit ihm vortheilhafte Geschäfte machte. Der bekannte Verfasser der „deutschen Alpen,“ Schaubach, hat den Glockner bereits 1826 bestiegen und die Gegend 1828 abermals besucht. — 1822 hatte sich Leopold v. Buch in's Glocknerbuch eingezeichnet, 1828 Agassiz, 1836 Elie de Beaumont, 1837 James Forbes und 1848 Studer. — 1846 und 1848 machten die Brüder Schlagintweit ihre Pasterzen-Studien und sind auch unter den Glocknerbesteigern aufgeführt. — 1853 folgte ihnen der Geologe Stur, dem wir die erste illustrierte Beschreibung der Expedition verdanken, und 1854 Major Sonklar, der seine Beobachtungen und Erfahrungen sowohl in den Schriften der Akademie als auch in einem eigenen Reisewerke veröffentlichte. — Ihnen reiht sich der unermüdete, durch Kühnheit und Ausdauer bekannte Dr. Ruthner an, dessen Berichte über seine Wanderungen auf dem Glocknergebiete seit 1852 in Journalen und den Schriften der k. k. geographischen Gesellschaft eine wesentliche Bereicherung der Glockner-Literatur bilden. — Nicht geringe Verdienste um die Geographie der Glocknergruppe hat sich in neuester Zeit Franz Keil erworben, dessen Eifer und Hingebung wir noch neulich der k. k. geographischen Gesellschaft von kompetenter Seite rühmen hörten. Schon 1847 bereiste er die Alpen bis Istrien und setzte seine Wanderungen von Gratz und Gastein aus eifrig fort, wo er als Pharmaceut bedienstet war.

Seit er nach Lienz übersiedelte, wandte er seine Aufmerksamkeit ausschliesslich dem oberen Draugebiete zu, und als er am 1. Sept. 1854 zum erstenmale auf dem Gipfel des Grossglockners stand, erwachte in ihm der Gedanke einer plastischen Darstellung der Umgebung. — Gegenwärtig hat er bereits zwei solche Reliefs, ein kleineres im Maassstabe von 1 zu 72.000 und ein grösseres im Maassstabe von 1 zu 48.000 angeführt und ein drittes, „der Glocknerkamm und die Pasterze“ im Maassstabe von 1 zu 14.000, ist der Vollendung nahe. — Zum ersten Relief erschien eine Höhenschichtenkarte, die unlängst durch Aufnahme in Petermann's „Mittheilungen“ eine weite Verbreitung erhielt. — Der Glockner bildet auch einen Bestandtheil der unlängst von unserem verehrten Mitgliede Dr. Ruthner vorgelegten grösseren geoplastischen Arbeit Keil's. Eine wissenschaftliche Würdigung aller dieser Leistungen liegt ausserhalb der Grenzen meines Aufsatzes*) und wäre die Aufgabe einer kritischen Geschichte der Glockner-Studien. — Mit den literarischen Publicationen gingen von Anfang an die künstlerischen Hand in Hand; wie jene, so verkündeten diese den Ruhm des Berges und wecken das Interesse des Publikums. Die ersten

*) Der Verfasser erlaubt sich zugleich auf die etwas ausführlichere „Geschichte der Glocknerfahrten“ zu verweisen, welche im Jahresberichte des k. k. akademischen Gymnasiums in Wien 1861 erscheinen wird.

Glocknerlandschaften sollen im Auftrage der Erzherzogin Marianna angefertigt worden sein, die gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts in Klagenfurt residirte. Haquet schmückte die Separat-Ausgabe seiner „Lüstreise“ mit einem Glocknerbilde und auch dem Berichte über die erste Besteigung in Moll's „Jahrbüchern“ (1800) wurde ein Stahlstich beigegeben. Später begegnen wir solchen in Schulte's Reisewerk und Payne's Universum (Blatt 540). — Ferner verkünden die Glocknerlandschaften der Wiener Künstler Hansch, Munsch, Schiffer, sowie einiger Münchener und Dresdener Maler und die meisterhaften Aquarellen Enders die malerische Schönheit des Berges und seiner Umgebung. — Das grossartigste in dieser Richtung hat aber in neuester Zeit Herr M. Pernhart aus Klagenfurt unternommen und ausgeführt. — Bereits 1856 vollendete er seine herrliche Landschaft „Heiligenblut mit dem Grossglockner“ im Auftrage der kärnthischen Stände, die dasselbe Ihrer Majestät der Kaiserin zu überreichen die Ehre hatten. Unter dem Publicum ist es durch eine Lithographie verbreitet. — Seit 1857 arbeitete er rastlos an der Ausführung seines kühnen Gedankens, die Rundschau von der Spitze des Glockner's darzustellen, und scheute nicht die Gefahren und unsäglichen Mühen wiederholter Besteigungen. — Innerhalb der letzten drei Jahre hatte er den Glockner achtmal bestiegen, 1857 sogar dreimal binnen vier Tagen. Am 24. September 1859 weilte er volle fünf Stunden auf der zweiten Spitze, um bei günstiger Witterung zu zeichnen, selbst bei momentaner Gefährdung seines Augenlichtes. Denn während des Zeichnens stellte sich Schneblendung ein in beängstigender Weise. Zuerst war es ihm, als ob grüne Punkte über die Zeichnung hinzögen, die nach und nach an Grösse zunahmen und sich im verwirrenden Chaos durcheinander bewegten, worauf völliges Erblinden eintrat. — Pernhart verband die Augen mit einem Tuche und hatte, als er es nach einiger Zeit vorsichtig abnahm, die Beruhigung, die gefährliche Blendung wieder geschwunden zu sehen. Beim Wiedereintreten dieser Erscheinung suchte er das Auge durch einen längeren Blick in das Dunkelblau des Himmels zu stärken, was sich als sicheres Gegenmittel bewährte. — Der ungewöhnlich lange Aufenthalt in einer Seehöhe von 12.000 Fuss liess ihn auch die Wirkung der verdünnten Luft in unangenehmer Weise verspüren. — Es überkam ihn das Gefühl, als ob seine Gelenkmuskeln erschlafften, Arme und Beine sich ablösen wollten und der ganze Körper ätherischer würde. Er kam sich wie eine Gliederpuppe vor, an der die Glieder lose klappern. — Auch die Führer verspürten diese Wirkung, die ihnen neu war, weil sie sich nie so lange aufzuhalten pflegten. — Bei späteren Expeditionen stellten sich diese Erscheinungen in immer geringerem Grade ein, so dass der Maler einen Aufenthalt von sieben Stunden auf der Spitze ertragen konnte.

Im Jahre 1858 hatte Pernhart den verwegenen Einfall, um sich die Mühe des Auf- und Absteigens zu ersparen, nach einer Glocknerfahrt eine Nacht auf der Adlersruhe zuzubringen. Man hatte einiges Holz und Decken dorthin bringen lassen, und glaubte in den Ruinen der ehemaligen Hütte, einer mauerähnlichen Umfriedung von etwa 20 Quadratschuh, hinreichenden Schutz gegen den nächtlichen Windanfall zu haben. In Pernhart's Gesellschaft befanden sich damals Dr. Jur. Koller aus Wien und drei Führer. — Abends liessen sie Leuchtkugeln steigen, um ihre Anwesenheit den Freunden in Heiligenblut anzuzeigen, und zündeten bengalisches Feuer an, über dessen wunderbare Wirkung die Zuschauer im

Thal in Entzücken geriethen. — Dieses 10.700 Fuss hohe Nachtquartier kam der verwegenen Gesellschaft ziemlich übel zu statten. An Schlaf war nicht zu denken, da der Wind gegen Mitternacht zum Sturm sich steigerte und einen grimmen Frost mitbrachte. — Einigemale sahen sie auch über ihre wenig schützenden Woldecken eine minder willkommene Hülle hergewehten Schnees ausgebreitet. Je mehr Frost und Schneesturm ihnen zusetzten, desto sehnlicher erwarteten sie den Morgen. Er brachte für Pernhart leider nicht den gehofften Gewinn; die Fernen, die er aufnehmen wollte, lagen in undurchdringlichem Nebel und der eingetretene Umschwung der Witterung erlaubte nicht einmal eine Besteigung der Spitze. — Ungebrochenen Muthes kehrte er diessmal nach Heiligenblut zurück, um zu günstigerer Zeit wiederzukommen und sein mühevolltes Werk zu vollenden.

Als Einleitung dazu hat Pernhart bereits im Sommer 1859 die wichtigsten Partien des Weges, den die Glocknerbesteiger zurücklegen, aufgenommen und im Winter in Oel ausgeführt. Da die Bilder von den kärnthnerischen Ständen angekauft wurden, fertigte er dieselben zum zweitemale an, wie wir sie heute vor uns sehen.

Das erste Bild gibt die Ansicht der Salmshöhe mit der Glocknerspitze im Hintergrunde. Der Standpunct der ehemaligen Salmshütte liegt ausserhalb des Bildes, links vom Gletscher. Rechts ist der Weg zur Hohenwartscharte deutlich sichtbar. — Die Landschaft ist in der ersten Morgenbeleuchtung dargestellt, wie sie der Glocknerfahrer in der Regel zu sehen bekommt. — Das zweite Bild zeigt uns die Gruppe der Besteiger rastend auf der Hohenwartscharte. Vor ihr liegt die etwas höhere Adlersruhe und die aufsteigende Kante der ersten Glocknerspitze. — Das dritte führt uns an die Stelle der Hütte an der Adlersruhe; die Glocknerkante ist näher gerückt und im Hintergrunde links erblickt das Auge den Venediger aus Gletschern hervorragend. — Das vierte stellt den Beschauer auf die erste Spitze, unmittelbar vor die Scharte, in welche der Reisende hinabgelassen wird. An der Kante der zweiten Spitze ist bereits ein Führer beschäftigt, Stufen einzuhauen. Der Maler war bestrebt, die Färbung des Eises, Schnees und des Himmels in ihrer ganzen Grellheit wiederzugeben, wie sie sich in der Natur vorfindet, um ein möglichst treues Bild zu liefern.

Hat sich der Beschauer durch diese Bilder den Weg auf die schwindelnde Höhe des Glockners vergegenwärtigt, so zaubert ihm das grosse Bild Pernhart's die ganze überwältigende Pracht der Rundschau vor sein Auge hin. In kleinerem Maassstabe ausgeführt hat diese Rundschau bereits vor zwei Jahren in Klagenfurt allgemeine Anerkennung gefunden; es ist zu erwarten, dass das jetzige Bild in colossalen Dimensionen und mit so seltener Hingebung vollendet, die lebhafteste Theilnahme der Natur- und Kunstfreunde sowohl, als der Männer der Wissenschaft in der Residenz für sich gewinnen werde. — In der Geschichte des Glockners und seines Cultus hat Pernhart sich eine Stelle neben Salm errungen, denn wenn dieser dem Naturfreunde den Weg hinaufgewiesen, so bringt jener den Glockner und seine Herrlichkeit zu uns herab. — Keinem Berge der Welt von solcher Höhe ist jemals eine solche Apotheose zu Theil geworden.

Hierauf hielt Herr k. k. Ministerial-Concipist J. V. Goehlert folgenden Vortrag über die Verbreitung der Oesterreicher im Auslande:

Zur Erreichung der grösstmöglichen Vollständigkeit in dem Stande der einheimischen Bevölkerung wurde im §. 43 der neuen Volkszählungs-